

sie darauf aufmerksam macht, dass „Wissen (...) für die Funktionalität der *colonial condition* – das Anhalten von Kolonialität über den formalen politischen Prozess der Dekolonisierung hinaus – eine zentrale Rolle (spielt)“ (265). Wissenschaftliches Schaffen ist jedoch unter den Bedingungen der neoliberalen Hochschule auch im globalen Norden hochgradig von symbolischer Gewalt geprägt, wie an der kritischen Reflexion des Systems der quantifizierten Steuerung und metrisierten Leistungsbeurteilung für Wissenschaftsarbeit durch *Sabine Hark* und *Johanna Hofbauer* deutlich wird (163-169).

Ein Band zu feministischen Zeitdiagnosen kann selbstredend nicht auf alle Bereiche geschlechterpolitischer Auseinandersetzungen und nicht auf alle Arten anti-feministischer Manifestationen eingehen. Angesichts der zunehmenden Angriffe auf Frauen- und LSBTI*-Rechte sowie auf bestehende Geschlechterpolitiken und geschlechterbezogene Wissensproduktion durch maskulinistische und traditionalistische Kräfte erscheinen anti-feministische Phänomene, die als generationell oder popkulturell betrachtet werden, möglicherweise als weniger bedrohlich und damit als zweitrangig. Dennoch hätte eine Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Postfeminismus, welcher nur kurz in der Einleitung angesprochen wird (18), insofern gewinnbringend sein können, als damit auch innere Widersprüche und unerwartete Auswirkungen des Erfolgs feministischer Politiken hätten beleuchtet werden können.

Brigitte Bargetz, Eva Kreisky, Gundula Ludwig (Hg.), 2017: *Dauerkämpfe. Feministische Zeitdiagnosen und Strategien*. Frankfurt/M., New York: Campus. 310 S., ISBN 978-3-593-50804-7.

Myra Marx Ferree

Feminismen. Die deutsche Frauenbewegung in globaler Perspektive

HENRIKE KNAPPE

Das nun ins Deutsche übersetzte Buch von *Myra Marx Ferree* „Feminismen. Die deutsche Frauenbewegung in globaler Perspektive“ zeichnet feministische Praktiken und Bewegungsströmungen in Deutschland seit der ersten Welle der Frauenbewegung im 19. Jahrhundert nach. Der analytische Zugriff erfolgt über eine intersektionale Perspektive, die eingebettet ist in ein relational-realistisches Verständnis von Feminismen. Relationaler Realismus basiert hierbei auf der Annahme, dass Geschlechterverhältnisse immer Gegenstand sozialer Kämpfe sind, diverse Formen annehmen und vor allem verschränkt sind mit anderen Kategorien der Ungleichheit.

Der Fokus liegt also nicht auf Individuen, sondern auf „den Beziehungen zwischen Personen, Institutionen und Konzepten, auf Relationen also, die sich als Machtverhältnisse in historisch verwirklichten sozialen Interaktionen immer wieder neu konstituieren“ (29).

Beginnend mit dem Prozess der Nationenbildung in Deutschland und den USA im 18. und 19. Jahrhundert arbeitet Marx Ferree heraus, wie ungleiche Geschlechterbeziehungen jeweils intersektional verwoben sind mit Ungleichheiten in Bezug auf *race* („Rasse“) in den USA bzw. Klassenunterschiede in Deutschland. Darauf folgend werden die einzelnen Phasen der Frauenbewegung im 20. Jahrhundert untersucht. Kapitel 3 fokussiert auf die Entstehung des autonomen Feminismus seit 1968, der sich in antihierarchischen, basisdemokratischen Formen organisierte und auf autonome Lebensführung und Unabhängigkeit von den paternalistischen staatlichen Institutionen abzielte. In den späten 1970er und 1980er Jahren wiederum folgte eine Institutionalisierung dieses Autonomiestrebens in sogenannten Projekten, welche sich oft ausschließlich an Frauen wandten und vor allem auf den Gebieten Recht auf Abtreibung, Gewalt gegen Frauen/Frauenhäuser und Antimilitarismus (DDR) aktiv waren. Hier verweist die Autorin auf die Einbettung dieser Entwicklung in die Gelegenheitsstrukturen, die sich in Deutschland boten: So wurde einerseits die finanzielle Förderung durch den Staat als kritisch und autonomiegefährdend angesehen. Andererseits förderte die stärkere Verschränkung mit staatlichen Institutionen auch eine kollektive Repräsentation von Frauen in politischen Institutionen, wie sie beispielsweise in den USA mit einem liberalen System individueller Freiheit kaum möglich war (Kapitel 4). Diese Interessenvertretung manifestierte sich – so Marx Ferree – noch stärker bis zur Wiedervereinigung und finde Ausdruck in der Institutionalisierung von Frauenbeauftragten und staatlicher Frauenpolitik. Frauen in der DDR hingegen agierten laut der Autorin in einem Staat, der schon viel früher die Emanzipation der Frau als Staatsaufgabe erkannt hatte, was DDR-Frauen mehr Freiheit in der Berufsausübung und größere wirtschaftliche Unabhängigkeit bescherte, sie aber trotzdem unter dem paternalistischen System des Staates stehen ließ. Durch diese verschiedenen Gelegenheitsstrukturen wandten sich DDR-Frauen zu ganz anderen Themen hin, was besonders deutlich während der Wiedervereinigung wurde. Während BRD-Feministinnen stärker noch auf eine Autonomie der Frauen pochten, waren DDR-Feministinnen gemeinsam mit Männern aktiv und vertraten eher einen Ansatz, der auf eine Gleichberechtigung der Geschlechter fokussierte anstatt auf die besondere Situation von Frauen als Benachteiligte und Bevormundete, wie sie z.B. durch ein gesellschaftlich sehr traditionelles Mutterbild, eine strikte Abtreibungsgesetzgebung oder den fehlenden Zugang zum Arbeitsmarkt ihren Ausdruck fand. All diese Differenzerfahrungen waren für DDR-Frauen weniger spürbar gewesen als für Frauen in der BRD (Kapitel 6). Mit der Zunahme an transnationalem Einfluss auf die deutsche Frauenbewegung in den 1990er Jahren stieg auch die Hinwendung zu liberalen Prinzipien, die basierend auf der Vorstellung universeller Menschenrechte und freier individueller Entfaltungsmöglichkeiten eher auf Gleichberechtigungs-

und Antidiskriminierungspolitik abzielten. Dies stand im Gegensatz zu der bisher eher kollektiv verstandenen Frauenpolitik, die Frauen als „ein Geschlecht für sich“ betonte (Kapitel 7).

Besonders interessant wird dieses Buch, wenn es die unterschiedlichen Diskurse und Praktiken zwischen den USA und Deutschland herausarbeitet und die spezifischen Kontexte von beiden feministischen Bewegungen herausstellt. Dadurch wird der Ansatz des relationalen Realismus sehr produktiv und erkenntnisreich. So wird im letzten Kapitel der durchaus schwierige Umgang deutscher Feministinnen mit muslimischen Frauen in Deutschland aus intersektionaler Perspektive thematisiert. Die Exklusion und Stigmatisierung Kopftuch tragender Frauen – auch durch Feministinnen – baue in Deutschland sehr stark auf einen Diskurs auf, der das scheinbar moderne gleichberechtigte Familienmodell in Deutschland dem scheinbar traditionellen patriarchalen Modell in Einwandererfamilien gegenüberstelle. Dahingegen kontrastiert Marx Ferree die Situation liberaler Feministinnen in den USA mit ihrem Fokus auf Antidiskriminierung, einer diskursiven Parallelisierung und Solidarisierung von „Rassen“- und Geschlechterkonflikten sowie einer generellen Opposition gegenüber dem gesamtgesellschaftlich eher traditionellen Familienmodell. In diesem US-amerikanischen Kontext ist also eine Exklusion und Stigmatisierung von ethnischen Minderheiten durch Feministinnen kaum denkbar.

Allerdings werden diese intersektionalen Problematiken erst sehr spät im Buch ausführlicher behandelt. So bleibt die Analyse der feministischen Praktiken über weite Strecken des Buches doch meist in den elitären, gut gebildeten Kreisen der Frauenbewegung stehen und widmet sich eben eher selten den Klassenunterschieden und deren Konsequenzen für Frauen in BRD und DDR oder den Exklusionen von Frauen aus migrantischen Milieus. Die Kämpfe und Exklusionen dieser Frauen, seien es muslimische Frauen, Frauen jenseits der Mittelschicht oder Frauen der ehemaligen DDR, bleiben doch irgendwie das „Andere“, das eher randständig thematisiert wird. Sie könnten mehr Aufmerksamkeit erfahren in dieser durchaus vielschichtigen und tiefgehenden Analyse intersektionaler Feminismen in Deutschland. Die Übersetzung ins Deutsche ist gut gelungen; allerdings bleibt es verwunderlich, warum in der deutschen Übersetzung keine gendersensible Sprache verwendet wird.

Myra Marx Ferree, 2018: *Feminismen. Die deutsche Frauenbewegung in globaler Perspektive*. Frankfurt/M., New York: Campus Verlag. 368 S., ISBN 978-3593502922.